



Kampf gegen Kinderarbeit

Von Kurt Bangert

Ich lernte Murugan im Jahr 2000 kennen. Murugan aus Indien hat jahrelang als Kindersklave gearbeitet. In einem Alter, da bei uns die Kinder eingeschult werden, wurde Murugan in seine Aufgabe als „Beedi“-Dreher eingearbeitet. „Beedis“ sind eine in Indien weit verbreitete billige Zigarettenart für die Armen, die sich Markenzigaretten nicht leisten können. Weil die meisten Inder arm sind, gibt es einen großen Markt dafür. 500 Milliarden Beedis werden in Indien jedes Jahr hergestellt. Murugan selbst musste im Jahr etwa eine halbe Million Zigaretten drehen. Er saß mit überkreuzten Beinen von morgens um sieben bis abends um acht und drehte mit seinen zarten, flinken Fingern eine Zigarette nach der anderen. Natürlich wäre auch er viel lieber zur Schule gegangen.

„Ich konnte nicht zur Schule gehen, weil meine Eltern Geld schuldeten. Deshalb musste ich arbeiten.“

Seine Eltern hatten sich, als wieder einmal große Not in der Familie war, 3.000 Rupien – rund 80 Euro – leihen müssen, um den Lebensunterhalt zu sichern. Als Gegenleistung wurde die Arbeitskraft ihres Sohnes an einen Arbeitsvermittler „verkauft“, der ihm diese Stelle in der Beedi-Fabrik verschaffte. Der Junge sollte so lange arbeiten, bis Darlehen samt Zins und Zinseszins zurückgezahlt wären. Da aber die Zinssätze meist maßlos hoch sind, bedeutet diese Art der „Arbeitsvermittlung“ schlichtweg Kindersklaverei – trotz des offiziellen Verbots von Kinderarbeit in Indien.

„Ich musste 2.000 Beedis am Tag herstellen. Wenn mir das nicht gelang, schlug mich mein Boss. Ich wurde häufig auf den Rücken geschlagen. Ich hatte oft Angst. Und egal wie hart ich arbeitete, sie waren nie zufrieden mit mir.“

Murugan lebt mit seiner Familie in dem kleinen Dorf Thattaparai im Staat Tamil Nadu unweit von Madras. In einem Haus mit einem Zimmer. Seine Eltern sind Tagelöhner auf dem Feld. Er hat eine jüngere Schwester und einen kleinen Bruder sowie eine verheiratete Schwester, die mit ihrem Mann und ihren beiden Kindern im selben Haus wohnt. Nach Abzug des Zins brachte Murugan pro Woche noch 80 Rupien oder zwei Euro nach Hause. Die Armut seiner Eltern zwang ihn schon als Kind zur Arbeit. Eine andere Alternative schien er nicht zu haben.

„Das war unser Schicksal“, sagt auch Murugans Vater Chinnabu. „Damit wir alle was zu essen bekamen, mussten wir die Schulbildung unseres Sohnes opfern.“

Jahrelang kannte Murugan nichts als diesen einen Job. Er hätte nicht gewusst, wie er sonst zum Familieneinkommen hätte beitragen sollen.



„Wenn ich andere Kinder beobachtete, wie sie zur Schule gingen, wollte ich auch lernen. Aber das ging ja nicht. Ich wollte auch gerne so spielen wie sie, aber dazu hatte ich kaum Gelegenheit.“

Murugans Schwager Kumravage, der dieselbe Wohnung teilt, ist ein gutes Beispiel dafür, in welchem ausweglosen Teufelskreis sich ein Kindersklave wie Murugan bewegt und wie sich das Sklaventum von einer Generation zur nächsten fortpflanzt:

„Ich arbeite in diesem Geschäft schon seit 17 Jahren“, sagt Kumravage. „Mit sechs oder sieben Jahren fing ich an. Als Erwachsener musste ich mir zunächst 3.000 Rupien für meinen Haushalt leihen, dann noch mal 2.000 für die Hochzeit meiner Schwester.“

Trotz harter Arbeit haben sich Kumravage's Schulden wegen der hohen Zinsen von 5.000 auf 14.000 Rupien erhöht. Das System der schuldenbedingten Versklavung trifft die Armen vor allem dann, wenn sie Geld für die Hochzeit einer Tochter oder für ein neues Dach nach einem schweren Monsunregen brauchen. Ein Arbeitsvermittler, ein Mudlali, bietet Darlehen gegen die Arbeit von Kindern an. Diese Darlehen können nur als Gesamtsumme zurückgezahlt werden, und jeden Tag werden Zinsen berechnet – bis zu 300 Prozent im Jahr. Ein Kind wird dadurch lebenslang versklavt, ungeachtet seiner tatsächlichen Arbeitskraft.

„Murugan müsste einen ordentlichen Beruf, ein Handwerk lernen, damit er davon leben kann“, rät Kumravage. „Wenn er weiter Beedis dreht, wird sein Leben so enden wie meins. Ich wünsche ihm etwas Besseres.“

Für Murugan ist dieser Wunsch in Erfüllung gegangen. Als er elf Jahre alt war, genau am 15. August, dem Unabhängigkeitstag Indiens, durfte er seine eigene, private Unabhängigkeit feiern. An diesem Tag bezahlte die Hilfsorganisation World Vision die Schulden der Familie, um ihn von der Sklavenarbeit zu befreien. Für den regulären Schulbesuch war Murugan zwar schon zu alt, aber eine Transit-Schule durfte er besuchen, um wenigstens schreiben, lesen und rechnen zu lernen. Anschließend finanzierte ihm die Hilfsorganisation eine Ausbildung als Metallmöbel-Schreiner. Das sichert ihm ein Einkommen und gibt ihm eine Zukunftsperspektive.

In Indien gibt es Kinderarbeit seit Tausenden von Jahren. Sie ist Teil der Kultur und tief verwurzelt in einer Gesellschaft, in der Familien und Kinder nicht wissen, dass sie eigentlich etwas Besseres verdient hätten. In Südasien ist ein Kind oft nur so viel wert, wie es zum Familieneinkommen beitragen kann. Als Kinderarbeiter gilt, wer unter 15 Jahren auf die Schule verzichten muss, um einer schweren und oft gefährlichen Arbeit nachzugehen. Viele besitzlose Familien lassen ihre Kinder heute in der Industrie arbeiten. Den Unternehmern dienen diese Kinder als billige Arbeitskräfte. Für viele arme Familien ist es die einzige Möglichkeit zu überleben. Sie haben oft keine andere Wahl.

In den letzten 50 Jahren hat die indische Regierung Gesetze gegen die Beschäftigung von Kindern unter 14 Jahren erlassen. Dennoch arbeiten die Kinder weiter, oft mehr als zwölf Stunden und unter unhygienischen und riskanten



Bedingungen. Sie sind zum Analphabetentum und lebenslanger, monotoner Arbeit verdammt. Ihre Kindheit wird dem Profit der Unternehmer geopfert. Wer Unternehmen, die Kinder beschäftigen, angezeigt, weil sie gegen die Gesetze verstoßen, muss damit rechnen, bestochen oder bedroht zu werden. „Wir können wenig tun“, sagen Vertreter der Behörden immer wieder.

Die Vereinten Nationen schätzen, dass es weltweit rund 20 Millionen Sklavenarbeiter (englisch: *bonded labourers*) gibt, Menschen, die sich, ihren Leib und ihre Arbeitskraft anderen Menschen überantwortet haben. Viele davon sind Kinder.

Kinderarbeit hat viele Formen und Gesichter. Es gibt leichte und tolerierbare Kinderarbeit, aber auch harte, gefährliche, unterbezahlte Formen der Kinderarbeit. Weltweit nimmt die Kinderarbeit zu. Ursachen sind bittere Armut, hohe Bildungskosten, der harte Überlebenskampf auf der Straße und eine schwer zu kontrollierende Wirtschaft. Mädchen und Jungen werden nicht nur ihres Rechts auf ungetrübte Kindheit beraubt, sie haben oft keinerlei Bildungschancen. Darüber hinaus zerrütten viele Kinder ihre Gesundheit, indem sie Arbeiten ausüben, denen sie physisch nicht gewachsen sind.

Wir sprechen von „ausbeuterischer“ Kinderarbeit, wenn diese Arbeit dem Wohl und der Entwicklung des Kindes im Wege steht. Dies trifft vor allem für Beschäftigungen in gefährlichen und riskanten Industriebereichen zu. Ausbeuterische Kinderarbeit ist gekennzeichnet etwa durch die Beschäftigung von sehr jungen Kindern (unter 12 Jahre), durch lange Arbeitstage, durch Zwangsarbeit wie die oben beschriebene Sklavenhaltung sowie durch besonders gefährliche und gesundheitsgefährdende Arbeitsplätze.

Kinderarbeit ist ein wachsendes Problem. Schätzungen zufolge machen Einkünfte aus der Kinderarbeit etwa ein Drittel des Familieneinkommens in ganz Lateinamerika aus. Das Internationale Arbeitsamt (*International Labour Organization* oder ILO) schätzt, dass die Zahl der 5- bis 14-jährigen Arbeiter 2004 weltweit auf 264 Millionen angewachsen ist. Knapp die Hälfte der betroffenen Kinder und Jugendlichen stammen aus Asien.

Oft wird Kinderarbeit fälschlicherweise als eine unabänderliche Realität dargestellt, als Tatsache des Lebens, die man resigniert akzeptieren müsse. Hilfsorganisationen sind dagegen der Überzeugung, dass Kinderarbeit abgeschafft werden kann und muss. Auf dem Weg dorthin gilt es, etliche Hindernisse zu überwinden: Zum einen muss man erkennen, dass viele äußerst arme Familien glauben, ohne zusätzliches Einkommen ihrer Kinder ginge es nicht. Diesen Familien muss man helfen, Nebeneinkünfte zu erschließen, damit sie nicht auf die Arbeit ihrer Kinder angewiesen sind bzw. durch das fehlende Einkommen noch mehr an den Rand ihrer Existenz gebracht werden. In vielen Fällen benötigen die Eltern auch Geld, um den Schulbesuch der Kinder bezahlen zu können. Um an diesen Kosten nicht zu sparen, müssen Eltern lernen, dass nur der Schulbesuch den Kindern später ein besseres Einkommen ermöglicht.

Darüber hinaus ist es notwendig, dass bestehende Landesgesetze gegen Kinderarbeit den Menschen bewusst gemacht werden und ihre Einhaltung besser



überwacht wird. Staatliche Entwicklungshilfe muss zudem darauf drängen, dass Regierungen den Schulbesuch für alle Kinder vorschreiben und dafür, wenn möglich, die Kosten übernehmen.

Hilfe für Kinder und Familien

Viele Hilfsorganisationen versuchen, den betroffenen Kindern und ihren Familien zu helfen. In vielen Städten der Entwicklungsländer werden Projekte ins Leben gerufen, um Kindern, die auf der Straße arbeiten, wenigstens eine informelle Bildung zu ermöglichen. Wo Kinder sich prostituieren, bemüht man sich um ihre gesellschaftliche Wiedereingliederung. Wo Kinder einer gefährlichen Arbeit nachgingen, bemüht man sich um präventive Maßnahmen. In Südindien setzte sich beispielsweise die Hilfsorganisation World Vision für Kinder ein, die in der Feuerwerks- und Streichholzindustrie arbeiteten. Ähnliche Projekte gab es für Kinder, die im Schlossereihandwerk in Aligarh, in der Messingindustrie in Moradabad und in den Edelstein-Polierwerkstätten in Jaipur arbeiteten.

Die Erfahrungen in Indien und anderswo haben gezeigt, dass Maßnahmen gegen ausbeuterische Kinderarbeit nicht nur die Bedürfnisse der Kinder, sondern auch die ihrer Familien berücksichtigen müssen. Der Skandal unzumutbarer Kinderarbeit ist letztlich in der Armut begründet. Der Verdienst arbeitender Kinder erhöht das Familieneinkommen gewöhnlich um etwa ein Drittel. Das erscheint vielen Familien unverzichtbar zu sein. Kinder arbeiten also oft, um zum Lebensunterhalt beizutragen, ihrer Familie das Überleben zu sichern und die fehlenden sozialen Zuwendungen zu kompensieren. Sie arbeiten aber auch deshalb, weil es Menschen gibt, die keine Skrupel haben, sich billiger Arbeitskräfte zu bedienen. Auch wenn Kinderarbeit einen kurzfristigen Nutzen für das Familieneinkommen bringt, hat sie doch langfristig sehr negative Auswirkungen sowohl auf das Kind selbst als auch auf die Gesellschaft, in der es lebt.

Auswirkungen auf die Kinder

Dass Kinder körperlichen Schaden nehmen, wenn sie auf gefährlichen Baustellen arbeiten oder der Prostitution nachgehen, ist allgemein anerkannt. Weniger bekannt ist der Schaden, den etwa zu lange Arbeitstage oder ungünstige Arbeitsbedingungen verursachen. Oft bedeutet dies eine erhebliche Einschränkung der Entwicklung dieser Kinder.

Eine Untersuchung in Kambodscha hat gezeigt, dass drei von zwanzig Kindern im Alter zwischen fünf und siebzehn Jahren einer Beschäftigung nachgehen. Die Mehrheit dieser Kinder sind Mädchen. Sie arbeiten als Haushaltshilfen, als stone cutters oder in Kleiderfabriken. 40 Prozent dieser kambodschanischen Kinder arbeiten mehr als 40 Stunden die Woche. Ihre ständige Übermüdung und die



unzureichenden Sicherheitsstandards führen zu einem deutlich erhöhten Unfallrisiko. Es überrascht nicht, dass mehr als die Hälfte dieser arbeitenden Kinder keine Schule besucht. In der kambodschanischen Provinz Banteay Meanchay gingen nur vier Prozent der arbeitenden Mädchen zur Schule. Die Erhebung zeigte auch, dass 83 Prozent der arbeitenden 5- bis 14-Jährigen durch ihre Arbeit wesentlich zum Familieneinkommen beitragen.

Der Nutzen von Kinderarbeit ist immer kurzfristig, der Schaden aber kann lebenslänglich sein. Körperlich anstrengende Kinderarbeit kann zu Dauerschäden und diese wiederum zu Arbeitslosigkeit und Verarmung im späteren Leben führen. Auch eine schlechte Arbeitsplatzbeleuchtung oder eine ungünstige Arbeitshaltung können für die jungen Menschen langfristig schwere Folgen haben. Nicht zu unterschätzen ist auch die fehlende Schulbildung, die eine ohnehin tragische Situation noch verschärft, weil dem Kind auf diese Weise die Wege zu qualifizierter Beschäftigung und höherem Einkommen vermutlich für immer versperrt bleiben.

In extremen Fällen kann die Ausbeutung durch Arbeit zum Tod der Kinder führen. Kinder, die zur Prostitution verführt oder gezwungen werden, sind wegen der HIV/AIDS-Gefahr einem extrem hohen Risiko ausgesetzt. Berichte aus Vietnam belegen ein wachsendes Problem der Kinderprostitution in diesem Land, in dem Kinder mittlerweile elf Prozent der geschätzten 66.000 Prostituierten ausmachen. Neben der HIV-Infektionsgefahr gibt es auch noch ein ständiges Gewaltrisiko, dem viele Kinder ausgesetzt sind.

Definition von Ausbeutung

Den Tatbestand ausbeuterischer Kinderarbeit kann man als gegeben ansehen, wenn einer oder mehrere der nachfolgenden Faktoren vorliegen, die eine Folge oder Begleiterscheinung der Arbeit darstellen:

- Unterernährung und Erschöpfung
- Beengtheit und schlechte Belüftung
- Diffizile und die Augen überbeanspruchende Arbeit
- Arbeit mit gefährlichen Chemikalien oder Maschinen
- Versagung von Spiel, Schule und elterlichem Schutz
- Körperliche, psychische oder sexuelle Gewalt
- Illegale Tätigkeiten
- Beschäftigung sehr junger Kinder (zirka 8 bis 15 Jahre)
- Sklavenähnliche Dienste wie schuldbedingte Arbeit (*bonded labour*)

Bei allem, was Kinderarbeit für die Kinder selbst, aber langfristig auch für die Familie an negativen Folgen mit sich bringt, darf auch der gesamtwirtschaftliche Schaden ganzer Volkswirtschaften nicht übersehen werden. Billige Kinderarbeit mag kurzfristig die Produktionskosten für die Unternehmer senken, aber oft



„verdrängen“ Kinder die erwachsenen Erwerbstätigen in Regionen, in denen es ohnehin bereits eine hohe Arbeitslosigkeit und Unterbeschäftigung gibt. Wenn aber Kinderarbeit die Erwachsenen arbeitslos macht oder deren Arbeitskraft verbilligt, so kann das letztlich weder im Sinne der Erwachsenen noch der Unternehmer sein. Langfristig leidet auch die allgemeine Gesundheitssituation der Bevölkerung, denn Kinderarbeit beinhaltet erhöhte Unfallrisiken und vielfältige medizinische Probleme. Auch mangelnde Schulbildung – vor allem der Mädchen – hat negative Auswirkungen auf so fundamentale Bereiche wie Bevölkerungswachstum, allgemeine Gesundheit, Lebenserwartung und wirtschaftliche Entwicklung.

Grundschulbildung nicht vernachlässigen

Grundschulbildung ist ein Schlüssel für die Entwicklung jedes Kindes. In Bildungseinrichtungen zu investieren lohnt sich daher oft mehr als die Finanzierung so mancher Großprojekte, die häufig genug eher wegen ihres Prestigewertes als aufgrund wirklicher Notwendigkeit geplant werden. Entwicklung findet in erster Linie im Kopf statt. Und die ersten Lebensjahre – also Vorschul- und Grundschulalter – sind besonders kritisch für die Herausbildung und Entfaltung der Intelligenz, der Persönlichkeit und des Sozialverhaltens. Deshalb sollte alles getan werden, um den Kindern nicht nur zu ausreichender Nahrung und Gesundheit, sondern mindestens auch zu einer Grundschulausbildung zu verhelfen. Eine Schulbildung ist deshalb der beste Garant gegen den Missbrauch von Kindern als billige Arbeitskräfte. Sie eröffnet ihnen berufliche Möglichkeiten, die sie ohne Bildung nie bekämen. Bildung ist der Schlüssel zu Berufsausbildung, Job und Einkommen. Ohne Bildung lernen Kinder wenig über ihre Rechte und Möglichkeiten und über die Chancen, die das Leben für sie bereithält. Kinder, die als unterbezahlte Arbeitskräfte ausgebeutet werden, haben ihre Zukunftschancen schon vertan.

Dies sind genug Gründe, weshalb wir dafür eintreten müssen, dass die schlimmsten Formen ausbeuterischer Kinderarbeit beseitigt werden, denen nach wie vor Millionen von Jungen und Mädchen zum Opfer fallen. Ein weiteres Ziel muss sein, angemessene Mittel zur Schaffung alternativer Einkommensquellen für jene bereitzustellen, die sich aufgrund wirtschaftlicher Zwänge genötigt sehen, ihre Kinder zur Arbeit zu schicken. Kleinkreditprogramme können Familien helfen, regelmäßige Einkünfte zu erzielen, aus denen dann auch das Schulgeld der Kinder finanziert werden kann. Aufklärung der Eltern über die Notwendigkeit von Schul- und Berufsausbildung ihrer Kinder muss einhergehen mit Gewerbeförderung samt Anschubfinanzierung. Es besteht also dringender Handlungsbedarf, um den Bedürfnissen der Kinder und ihrer Familien in oft komplexen Entwicklungssituationen gerecht zu werden.

Das Problem der Kinderarbeit kann nur gelöst werden, wenn alle Betroffenen an einem Strang ziehen: Regierungen, Unternehmer, Gewerkschaften, Handelsfirmen und Verbraucher. Die Abschaffung ausbeuterischer Praktiken muss auf mehreren



Ebenen gleichzeitig geschehen. Den Anfang müssen die Regierungsvertreter und die Unternehmervverbände machen. Sie haben dafür Sorge zu tragen, dass Groß- und Kleinunternehmer keine Kinder ausbeuten. Die internationalen Konventionen über die Arbeitsrechte von Kindern müssen nicht nur ratifiziert, sondern angewendet werden. Daher muss die Einhaltung entsprechender Arbeitsgesetze besser überwacht und gegebenenfalls erzwungen werden. Darüber hinaus wäre es sinnvoll, Unternehmern eine Berichts- und Rechenschaftspflicht aufzuerlegen.

Verbraucher können mithelfen

Auch die Verbraucher in den industrialisierten Ländern spielen eine wichtige Rolle bei der Durchsetzung solcher Gesetze. Das verstärkte Interesse an ethischem Verbraucherverhalten, das man in den letzten Jahrzehnten beobachten konnte, ist ein ermutigendes Zeichen. Viele multinationale Firmen haben ihre Arbeitsethik verbessert. Namhafte Firmen können es sich heute nicht mehr leisten, Kinder in ihren Werkstätten arbeiten zu lassen. Bei dem Druck, den Verbraucher auf betroffene Firmen ausüben können, ist aber auf Ausgewogenheit zu achten, damit sich diese Firmen der bei ihnen arbeitenden Kinder nicht einfach „entledigen“, um sie dann in illegale und noch gefährlichere Arbeitsverhältnisse zu treiben.

Schließlich ist es auch notwendig, dass die Gesetze auf internationaler Ebene weiter ausgebaut, von den Länderparlamenten verabschiedet und möglichst streng eingehalten werden. Eine Reihe geltender Konventionen wie die Kinderrechtskonvention stellen erste Ansätze zum Schutz von Kindern vor Ausbeutung dar. In der ILO-Konvention Nr. 138 wird auch das Mindestalter zur Beschäftigung von Kindern festgeschrieben – nämlich 15 Jahre. Dieses Dokument wurde jedoch nur von einer kleinen Zahl von UN-Mitgliedsstaaten ratifiziert und hat bislang kaum Anwendung gefunden. Die relative Wirkungslosigkeit bestehender Regelungen sowie die Verwirrung über die Gültigkeit internationaler Standards haben schließlich dazu geführt, eine allgemein gültige Konvention über die schlimmsten Formen von Kinderarbeit zu verfassen. Diese neue *ILO Convention Nr. 182 on the Worst Forms of Child Labour* wurde 1999 verabschiedet und beinhaltet eine Auflistung besonders gefährlicher und ausbeuterischer Tätigkeiten. Damit wurde für die Zukunft ein neuer, weltweit akzeptierter Standard geschaffen, an dessen Umsetzung und Einhaltung die UN-Mitgliedsstaaten nun mitwirken müssen.